

Der Norden, der Süden und der deutsche Moralismus

Klischees und Vorurteile über Völker werden, in Verkennung der Tatsachen, häufig »rational« begründet. Im 18. Jahrhundert galt, zumindest nach der These des aufgeklärten Schweizer Schriftstellers und Bildungsreformers Karl Victor von Bonstetten, vor allem das Klima als Ursache dafür, daß Italiener (zuweilen allerdings, es ließ sich nicht verbergen, auch labile Nordländer, die das Schicksal in deren Land verschlagen hatte) ihr Leben anders gestalteten und im Vergleich zu Mittel- und Nordeuropäern – unzählige Reisende empörten sich darüber – abweichende Moralvorstellungen entwickelten¹⁵. Montesquieu, der hier wiederum die Deutschen beeinflusste, versicherte in seiner Schrift *De l'esprit de loi* (1748), »in den Nordzonen« finde man Völker, »mit wenig Lastern, genügend Tugenden« sowie »viel Ehrlichkeit und Offenheit«, im Süden dagegen eine charakteristische Entfernung »von der Moral selbst«¹⁶. Selbstvertrauen und ein »größeres Überlegenheitsgefühl« führe nördlich der Alpenkette zu »geringerem Rachegehlüst«, wogegen Südeuropäer – für aufgeklärte Theologen und Pädagogen war dies ein gewichtiger Kritikpunkt – als »genußfähiger« galten. Das Schöne, der gute Geschmack, aber eben auch das Oberflächliche und Theatralische hätten hier Vorrang. Vor allem »das Körperliche der Liebe«, wie man Sexu-

alität umständlich umschrieb, sei südlich der Alpen dank intensiver Sonneneinstrahlung »starken Reizen« ausgesetzt¹⁷. Leidenschaften könnten deshalb leichter explodieren. In diesem Sinne behauptete 1829 der Schriftsteller Friedrich de la Motte-Fouqué, der »Mensch des Nordens« handele »mehr nach Überlegung, der »Mensch des Südens« dagegen »aus Antrieb«, womit im negativen Sinn triebhaft, ja hemmungslos gemeint war¹⁸. Einige Aufklärer korrelierten Tüchtigkeit und Charakter direkt mit dem Breitengrad – je hellhäutiger jemand war und je nördlicher sein Geburtsort lag, desto vertrauenswürdiger erschien er¹⁹. Dies galt selbst *innerhalb* Europas, ja einzelner Regionen. Daß das rauhe Klima des Nordens Skandinavier und Holländer gelehrt hatte, »Erfindungsgeist und Scharfsinn zu üben«, aber auch »Fleiß und Standhaftigkeit« zu entwickeln, stand nicht nur für Schiller außer Frage.²⁰ »Wie alle mittägigen Völker«, schrieb so 1771 der Freiherr von Riedesel, dessen Führer *Durch Sizilien und Großgriechenland* Goethe »wie ein Brevier oder Talisman am Busen« trug, neigten die Sizilianer »gegen Mittag zunehmend« zu »Weichlichkeit, Wollust und Arglist«²¹. Nordeuropa stand demnach für Ehrlichkeit, Anstand, Mut, Freundschaft und Treue, für Gewissensbildung, Affektkontrolle, Verantwortung und Sparsamkeit, vor allem aber gewissenbestimmte Religiosität im protestantischen Sinn, der katholische Süden dagegen für Schönheit, guten Geschmack, Spontanität und Leidenschaft, aber auch religiöse Theatralik, Gewissenlosigkeit, Kriminalität und Feigheit. Nicht ganz soweit wollte der Italiener Cesare Lombroso gehen, der bedeutendste Kriminologe seiner Zeit. Doch vertrat auch er in seinem berühmten, in zahlreiche Sprachen übersetzten Werk *Genie und Irrsinn* (1872) die Auffassung, daß Länder wie Italien zwar bedeutende Künstler, doch wenige Gelehrte produziert hätten, was er – sein primäres Untersuchungsfeld war interessanterweise Frankreich, das über sehr diverse Landschaften verfügte – u. a. mit dem Mangel an »kalten, gesunden, gebirgigen Gegenden« begründete. Hierüber könne selbst »eine größere Anzahl von Genies«²², die seine Heimat zweifellos aufzuweisen habe, nicht hinwegtäuschen. Nicht nur nördlich der Alpen war der geographische Determinismus en vogue²³!

Italiener und Deutsche waren deshalb schon für den jungen, unglücklichen Dichter Wilhelm Waiblinger, der 1830 in Rom starb,

»nie vereinbare Pole«. Standen da nicht Kinder Erwachsenen gegenüber? Daß letztere nördlich der Alpen beheimatet waren, stand aus protestantisch-pietistischer Sicht außer Frage. »Was für ein Unterschied ist zwischen Römer und Deutschen? Jener schafft nicht und lebt, dieser ... lebt nicht und schafft«, schrieb der schwäbische Theologe, dem *Schaffen* wohl in besonderer Weise heilig war, aus tiefster Überzeugung²⁴. Entsprechend konnte man auch in *Meyers Konversationslexikon* von 1846 lesen: »Der Deutsche und der Italiener divergieren in ihrem Charakter so sehr, daß beide gleichsam die Pole der westeuropäischen Menschheit bilden.«²⁵ Die eigene Vorbildlichkeit wurde in Berlin oder Stuttgart, aber auch im katholischen München nicht angezweifelt. Man fühlte sich Südländern gegenüber geistig wie moralisch überlegen und somit auch berechtigt, ihnen regelmäßig die Leviten zu lesen. Wie der Soziologe Helmut Plessner schon 1924 erkannt hat, sahen sich deutsche Intellektuelle in provozierender Selbstgefälligkeit seit Jahrhunderten als das »Gewissen der Welt«.²⁶ Der Kaiser Wilhelm II. zugeschriebene Satz vom »deutschen Wesen«, an dem die Welt »genesen« sollte, läßt sich – bei nüchterner Betrachtung – selbst heute noch an der kaum zu übersehenden Vorliebe gewisser Berliner Politikerinnen und Politiker erkennen, Regierungen anderer Völker geradezu reflexartig moralisch zu belehren (wobei man die wilhelminischen Ursprünge dieses Verhaltens, sollten sie je realisiert werden, sicherlich empört zurückweisen würde). Moralismus um jeden Preis blieb jedenfalls eine bemerkenswerte Schwäche der Deutschen, das »Gutmenschentum auf Kosten anderer« (Wolf Lepenies²⁷), nicht nur der Italiener, eine ihrer negativsten Charaktereigenschaften. Daß Schwarz-Weiß-Urteile à la Waiblinger – es mag überraschen, daß der Hölderlin-Freund am Ende anstelle des pietistisch geprägten, im 19. Jahrhundert in jeder Beziehung *unitalienischen* Tübingen letztlich doch Rom zum Wohnsitz erkor! – in Deutschland dennoch etwas in Vergessenheit geraten sind, hat schlicht mit unserem Erziehungssystem zu tun: Wo Klassiker, geschweige denn Waiblinger, kaum noch gelesen werden, was zu bedauern ist, fallen auch deren Vorurteile nicht mehr ins Gewicht (die zahlreichen, meist politisch akzentuierten Bildungsreformen der letzten Jahrzehnte allein schon deshalb in positiverem Licht erscheinen zu lassen, fällt allerdings schwer).

Pointierte antiitalienische Aussagen leisteten sich auch Autoren, deren hohes, in den deutschen Feuilletons früh kanonisiertes moralisches Ansehen dies zunächst nicht erwarten läßt. Wer jedenfalls Goethe oder Thomas Mann, Richard Wagner oder Nietzsche allein als tolerante Bewunderer des Südens betrachtet, täuscht sich. Tonio Krögers Bemerkung: »Gott gehen Sie mir doch mit Italien, Lisaweta! Italien ist mir bis zur Verachtung gleichgültig. Das ist lange her, daß ich mir einbildete, dorthin zu gehören. Kunst, nicht wahr? Sammetblauer Himmel, heißer Wein und süße Sinnlichkeit ... ich mag das nicht!«²⁸ reflektierte eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter deutschen Künstlern und Intellektuellen (vgl. S. 66 ff.) durchaus verbreitete Haltung. Man bewunderte die italienische Lebensart, stellte aber in grellsten Farben die »Mentalitätsunterschiede« heraus, wobei der Blick, sah man sich politisch rechts oder links, im Zweifelsfall – nicht nur auf »genordeten« Landkarten! – »von oben nach unten« gerichtet war. Selbst bei Heinrich Mann, der Jahre in Italien zubrachte, überwog am Ende die Skepsis: »Eine Zeitlang glaubte ich [hier] zu Hause zu sein. Aber ich war es auch dort nicht«²⁹ Das Land mochte man, das Problem stellten offensichtlich seine Bewohner dar ...

Distanzierungen dieser Art wurden lange Zeit kaum zur Kenntnis genommen. Im Gegenteil, die Brüder Mann gelten, was Italien angeht, als Brückenbauer par excellence. Vor allem Thomas Mann blieb, wie wohl auch manchem seiner Interpreten, die südlich-sinnlich-katholische Welt in Wirklichkeit fremd. Selbst in den berühmten Italien-Novellen *Der Tod in Venedig* (1911) und *Mario und der Zauberer* (1930) gibt es hierfür deutliche Hinweise. Die negative Karikierung der Reisegesellschaft auf dem Dampfschiff, das Gustav Aschenbach nach Venedig brachte oder die Umschreibung der italienischen Feriengäste in Torre di Venere (in Wirklichkeit von Forte dei Marmi, wo der Autor 1926 seine Ferien verbrachte) als »menschliche Medikokritik« und »bürgerliches Kropfzeug« berührt, ungeachtet aller politischer Symbolik, unangenehm³⁰. Die Tatsache, daß dem »späten Thomas Mann«, der in religiösen Fragen toleranter wurde, 1953 der (für Protestanten natürlich nicht vorgeschriebene) Kniefall vor Pius XII. »sehr leicht und natürlich vonstatten ging«, schrieb sein hierüber sichtlich irritierter Biograph Hermann Kurzke

etwas hilflos der angeblichen Neigung des Literaturnobelpreisträgers zur »koketten Ehrfucht« zu³¹. Daß sich zuweilen selbst Intellektuelle antiitalienischer Topoi bedienten, denen Kultur, Sprache und Geschichte der Halbinsel alles zu bedeuten schien – Hofmannsthal karikierte so im *Rosenkavalier* den Höfling Valzacchi als üblen, unsympathischen Intriganten! – kann in diesem Kontext kaum über-raschen³². Auch Salieris bis ins 20. Jahrhundert tradiertes Image als »Schurke und Ellenbogenmensch«, das er seinem später stark über-zeichneten Konflikt mit Mozart verdankte, wurde – der Zeitgeist war hier allzu mächtig! – von Neidern geschickt mit seiner italie-nischen Herkunft verwoben³³. Selbst Nietzsche, um einen weiteren »Brückenbauer« ins Spiel zu bringen, relativierte sein berühmtes Diktum »Der Norden ist ein Irrtum« durch vielfältige Klagen über die Menschen im Süden. Der aufbrausende Vitalismus und die ita-lienische Lebensfreude schienen den Autor des *Zarathustra* »kraft-los« zu machen³⁴. Der Bewunderer Turins und Venedigs fühlte sich in Venedig oder Neapel jedenfalls *auch* zu herber Kritik herausge-fordert, die erstaunliche Klischees einschloß. Dienten sie, wie man vermutet hat, der Kompensation der Begeisterung, die auch verunsicherte? »Man reist [...] in dies Land meist falsch ein«, bekannte 1925 selbstkritisch der Philosoph Ernst Bloch und nimmt dabei »schiefe Wünsche und Bilder mit.« Aus diesem Grund gehe einem »viele an italienischem Leben gar nicht auf ...«³⁵

Vorurteile wurden so in der Regel zu hartnäckigen Reisebeglei-tern der Deutschen. Sachliche Argumente vermischten sich dabei mit moralisierendem Pathos, was durchaus noch in der aktuellen politischen Debatte – man denke an die europäische Wirtschafts- und Flüchtlingskrise, wo südeuropäische Regierungen nicht selten vom Berliner Mainstream abweichende Meinungen vertreten! – Spuren hinterläßt. Hartnäckig hält sich die deutsche Sorge, vor al-lem finanziell hinters Licht geführt zu werden. Keine Frage, daß die Wahrheit erheblich komplexer ist und Schwarz-Weiß-Zeichnungen selten der Wirklichkeit entsprechen, zumal Mentalitätsfragen und unterschiedliche historische Erfahrungen eine wichtige Rolle spie-len. Bemerkenswerterweise zählte der Schriftsteller Umberto Eco die Deutschen mit ihrem längst auch international sprichwörtlichen Pessimismus zu den neuen Apokalyptikern³⁶! Ängstlichkeit und

ein gewisser Irrationalismus – beides warf man in Berlin, Jena oder Heidelberg Jahrhunderte lang gerade *Südeuropäern* vor! – scheinen heute eher *nördlich* der Alpen den politischen Diskurs zu bestimmen.

Zwischen Toleranz und »political correctness« – Politiker und andere

Der erwähnte Blick »von oben nach unten« scheint sich, wie angedeutet, nicht zuletzt in der deutschen *Politik* verfestigt zu haben, obgleich gerade die europäische Nachkriegsgeschichte – geschweige denn jene vor 1945 – ein solches Verhalten mitnichten legitimiert. Die Tatsache, daß Alcide De Gasperi, übrigens der einzige italienische Ministerpräsident der Nachkriegszeit, der die deutsche Sprache beherrschte, 1952 als erster ausländischer Regierungschef dem verfeimten Deutschland einen Besuch abstattete und ein Jahr später die Wiedereröffnung der deutschen Kultur- und Wissenschaftsinstitute in Italien veranlaßte, ist heute, sieht man von einem kleineren Historikerkreis ab³⁷, ebenso vergessen wie die Tatsache, daß Pius XII. – auch er war ja Italiener – unmittelbar nach Kriegsende, im Gegensatz zur Mehrheit der Europäer, eine Ausgrenzung der Deutschen aus der Gemeinschaft zivilisierter Völker ablehnte. De Gasperis mutiger Schritt – wie der Papst wurde er für seine deutschfreundlichen Worte heftig kritisiert! – erklärte sich vor allem durch seine Freundschaft mit Konrad Adenauer. Ihre ideologische Basis war der Katholizismus, der von beiden als Gegenprogramm gegen die eben überwundene NS-Ideologie, aber auch – ob dies der historischen Wahrheit entsprach, sei dahingestellt – den italienischen

Faschismus verstanden wurde³⁸. War De Gasperi in Deutschland dennoch umstritten, hing dies mit seiner Haltung in der damals heftig diskutierten Südtirolfrage zusammen. Er hatte 1946 das sogenannte *Autonomie-Statut* auf das italienischsprachige Trentino ausgedehnt, so daß die indigene deutschsprachige Bevölkerung zwischen Brenner und Salurner Klause plötzlich zur Minderheit wurde³⁹. Die Empörung in Deutschland und Österreich war groß, zumal die ethnische Unterdrückung Südtirols durch die Faschisten nur wenige Jahre zurücklag⁴⁰. Doch stellte, hiervon abgesehen, eine deutsch-italienische Annäherung unter katholischen Vorzeichen in Wirklichkeit eine höchst irrealen Option dar. Spätestens Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* (1963), in dem Pius XII. wegen seines öffentlichen »Schweigens zu Auschwitz« der Komplizenschaft mit den Nationalsozialisten, ja der Begünstigung des Holocausts beschuldigt wurde, schürte in der mehrheitlich protestantischen Bundesrepublik eine bemerkenswerte antivatikanische Stimmung. Der Papst, zu Lebzeiten in Deutschland durchaus angesehen (er hatte prägende Jahre als Nuntius in München und Berlin verbracht), wurde vor allem in linksliberalen Kreisen zur Unperson. Ein Sündenbock für die im Dritten Reich durchgeführten Verbrechen schien gefunden – ein Phänomen, das die »selbstanklagebereite Aufklärung« (Hermann Lübke) *heutiger* Politiker und Historiker, was die im Dritten Reich begangenen deutschen Verbrechen angeht, wohl nicht mehr zulassen würde⁴¹. Oder doch? Zweifellos wurden hier auch alte antiku-riale und antiitalienische Vorurteile bedient, die den Krieg und die Allianz von Nationalsozialisten und Faschisten überdauert hatten. Daß Pius XII. – hier seinem im Ersten Weltkrieg zwischen den Parteien lavierenden Vorgänger Benedikt XV. vergleichbar⁴² – die Möglichkeiten einer *neutralen* Position (die ihn letztlich zum Schweigen veranlaßte) zwischen Achsenmächten und Alliierten – aus seiner Sicht zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus! – überschätzt hatte, wurde retrospektiv als latent prodeutsche Parteinahme interpretiert. Seitdem wurde immer wieder kolportiert, der Papst hätte durch öffentliche Kritik Millionen von Juden vor dem Holocaust bewahren können, eine These, die, abgesehen von der Tatsache, daß sie niemals bewiesen werden kann, auch unter jüdischen Historikern und Politikern höchst kontrovers diskutiert wird⁴³. Während

deutsche Intellektuelle sonst fast ausnahmslos und völlig zu Recht die *deutsche* Schuld an den Nazi-Verbrechen in den Vordergrund stellen (Lübbe spricht zweideutig-ironisch vom »Sündenstolz«), blieb Pius XII. in eigenartiger Weise unter Dauerbeschuß⁴⁴. Die naheliegende Frage, welchen Eindruck es etwa in von der Hitler-Armee überrollten (und keinesfalls nur katholisch geprägten) Ländern machen könnte, wenn ausgerechnet *Deutsche* – und Hochhuth hatte begeisterte Nachfolger! – den *Italiener* Pacelli für *deutsche* Mammutverbrechen verantwortlich machen, wurde nicht gestellt. Als politisch inkorrekt gilt erstaunlicherweise auch der Hinweis, daß im Vatikan und anderen kirchlichen Einrichtungen Roms etwa 50 000 Menschen – andere Quellen sprechen von weitaus höheren Zahlen – vor den Nazis versteckt wurden, darunter mehrere Tausend Juden⁴⁵.

Verlassen wir hier aber die dunkelste Periode deutsch-italienischer Beziehungen, um noch einmal einen Blick auf die aktuelle Politik zu werfen. Wenn Angela Merkel als deutsche Regierungschefin bereits 2012 Italien einen harten Sparkurs empfahl (sinngemäß äußerte sie, die Italiener müßten »mehr arbeiten«), erntete sie südlich des Brenners erwartungsgemäß wenig Beifall⁴⁶. Die Bundeskanzlerin zog dabei Vergleiche der Lebensarbeitszeit in beiden Ländern, die jeweils zur Pensionierung berechtigt und südlich der Alpen dank regelmäßiger Wahlgeschenke dramatisch abgesunken war – erst im Sommer 2017 wagte es die Regierung Gentiloni, etwa das tradierte System lebenslanger Leibrenten von Parlamentariern in Frage zu stellen⁴⁷. In Florenz, Rom oder Neapel sah man die Sache naturgemäß anders. Von rechts bis links wurde Empörung laut. Die Tatsache, daß Deutsche statistisch gesehen, wenn auch mit abnehmender Tendenz, mehr Arbeitsstunden aufweisen als die Einwohner jedes anderen EU-Landes (für manche Soziologen und Kulturhistoriker übrigens eine Folge der Lutherschen Maxime, Arbeit stelle als »Beruf« eine Art gottgewollte Selbstverwirklichung dar⁴⁸), wurde verdrängt. Es sind historische Erfahrungen und die Kälte wirtschaftlicher Termini, welche Italiener in solchen Momenten sehr emotional reagieren lassen. Deutsche Politiker und Diplomaten werden dabei nie losgelöst von der Vergangenheit gesehen, besonders den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts, die in Italien

nicht nur literarisch (man denke an Autoren wie Giorgio Bassani oder Primo Levi), sondern auch durch Filme und Fernsehserien lebendig gehalten wurden. Zudem ist man – fern aller Selbstzweifel und Skrupel, die Deutsche mit ihrer jüngsten Vergangenheit verbinden – auf die eigene Geschichte, die gerne verklärt wird, stolz⁴⁹. Wer Europa und der Welt so vieles gegeben hat, so die Meinung vieler Italiener, hat es nicht nötig, Belehrungen aus Berlin oder Brüssel entgegenzunehmen. Verständnis, ja Sympathie für die Deutschen, wie es Angelo Bolaffi, Professor für politische Philosophie an der römischen Universität *La Sapienza*, auf fast provokante Weise in seinem Buch *Deutsches Herz* (2013) fordert, findet sich selten, im Gegenteil. Eine zunehmende »Germanophobie« führt, folgt man jedenfalls Bolaffi, seit Jahren zu einer neuen Dämonisierung der Deutschen »und läßt auch alte Stereotype und böswillige Vorurteile wieder aufleben«⁵⁰. Die Erfolge populistischer Kandidaten bei den Wahlen im März 2018 bestätigten diese These. Wer den Nazis und den Faschisten widerstanden hat – hier neigt man südlich der Alpen zuweilen zu kühnen Argumentationen, die bewußt revitalisiert wurden⁵¹ – ist selbst in der Lage, Reformen einzuleiten, die von Mailand bis Palermo, so die vereinfachte Sicht der Dinge, nicht zuletzt deshalb schwieriger umzusetzen sind, weil man dort eben, angeblich im Gegensatz zu Deutschland, Menschen nicht gerne wehe tut ...

Wie emotional das Thema der angeblich von den Deutschen, die man hinter fast allen unpopulären EU-Entscheidungen vermutet (Matteo Salvini, Chef der rechten *Lega*, bezeichnete bereits die Einführung des Euro als »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« und die Brüsseler Bürokratie als Bedrohung der *italianità!*)⁵², aufkrotroyierten Reformversuche besetzt ist, zeigte 2011 der Tränenausbruch der Ministerin Elsa Fornero, einer renommierten Wirtschaftsprofessorin, während sie im italienischen Parlament Sparmaßnahmen erklärte. Nicht nur deutsche Journalisten verwiesen damals darauf, dass die von ihr angekündigte Entkoppelung der Pensionshöhe von der Inflationsentwicklung nördlich der Alpen längst Praxis war – in Italien klang eine solche Ankündigung geradezu menschenfeindlich! Wirtschaftliche Vernünftigkeit, diese nervende deutsche Tugend, stand einmal mehr im Verdacht in Wirklichkeit ein Laster zu sein. Nicht dass man ausländische Kritik an politischen und sozi-

alen Fehlentwicklungen, vom aufgeblähten öffentlichen Dienst bis zum Skandalon der Mafia, sachlich für ungerechtfertigt hielte, doch haben viele Mailänder, Römer oder Florentiner – von katholischen Kreisen bis zu den Postkommunisten – schlicht ein Problem damit, wenn *Deutsche* die Finger in ihre Wunden legen. Selbst wenn es um Korruption, Schattenwirtschaft, Steuerhinterziehung oder unverantwortliche Bankverschuldungen geht, läßt man sich ungern *von außen* die Leviten lesen. Forderungen »a la tedesca« in Sachen Finanz- und Steuermoral dürften deshalb auch künftig, vor allem wenn sie allzu schulmeisterlich, eben »typisch deutsch« präsentiert werden, kaum ernst genommen werden. Der damalige Ministerpräsident Matteo Renzi unterstrich noch im Dezember 2015, Europa müsse »28 Ländern dienen, nicht nur einem«⁵³. *Wer* aus seiner Sicht Italien und Südeuropa durch eine inhumane Sparpolitik ausbeutet, brauchte nicht ausgeführt zu werden!

Die von Plessner beklagte Belehrungsmanie der Deutschen lieferte italienischen EU-Gegnern manche Steilvorlage. Sie wird im übrigen – Psychologen hätten hierfür sicher interessante Erklärungsmodelle – bevorzugt dann als beleidigend empfunden, wenn Fakten und Zahlen ins Spiel gebracht werden, die kaum widerlegbar sind! Vielen Italienern gilt die »ungebremste Rationalität« mancher Berliner Politiker als Beweis ihrer Unfähigkeit zur Empathie – seit alters angebliche Charakteristika des *mondo germanico*! Wenn sich deutsche Bischöfe allerdings schon im 16. Jahrhundert darüber beklagten, von der römischen Kurie »als gutmütige Goldesel« mißbraucht zu werden«⁵⁴, legt dies freilich nahe, daß der finanzpolitische Dissens des 21. Jahrhunderts weitaus ältere Wurzeln hat, als es zunächst erscheinen mag (vgl. auch S. 146).

Auch die in Deutschland verbreitete Empörung über geldpolitische Lockerungen, die Mario Draghi, der Präsident der Europäischen Zentralbank mehrfach verfügt hat, konnte in dessen Heimat wenig beeindrucken – den Bewohnern des »reichsten Landes Europas« (was Grund- und Immobilienbesitz angeht, sind Italiener übrigens reicher!⁵⁵) schien aus römischer Sicht eine Reduktion ihrer Sparvermögen zumutbar! Konnte man die *Banca Monte dei Paschi* in Siena, die älteste, auch kulturhistorisch bedeutsame Bank Europas⁵⁶ einfach dem deutschen Spardiktat opfern? Natürlich nicht,

wie deren »Rettung« im Frühjahr 2017 gezeigt hat. In die psychologisch aufgeladene Diskussion mischte sich im Juli 2016 auch der französische Ökonom Thomas Piketty ein. Berlin trage, so seine wenig überraschende These, für die anhaltende Krise der EU die Hauptverantwortung: »Deutschland führt sich«, so der Vorwurf, »als Besserwisser auf, was für den Rest der Europäer schlicht unerträglich ist«⁵⁷. Die meisten Bewohner Süd- und Osteuropas dürften ihm hier zustimmen. Man fürchtet Eingriffe aus Berlin bzw. Brüssel in die scheinbar krisensichere, seit alters funktionierende private Welt der Familie und der Freunde, wo Hilfestellungen in finanzieller Not oder im Krankheitsfall selbstverständlich sind, die Forderung von Solidaritätsbeiträgen für Außenstehende und Fremde dagegen als Bevormundung empfunden wird. »Was nützt mir die Gerechtigkeit in diesem unglücklichen Lande? Hätte ich keine Freunde und genösse ich nicht persönliche Achtung, so würde ich zertreten werden!«, versicherte ein kalabresischer Priester bereits 1815 dem erstaunten Stendhal⁵⁸. Wer einer klassischen italienischen *famiglia* angehört, findet dort noch heute, wie der Journalist Dirk Schümer nicht ohne Süffisanz formuliert hat, auch *ohne* staatliche Unterstützung »einen Kindergarten, eine Arbeitslosenversicherung, ein Altersheim, eine Kreditbank, einen Handwerksbetrieb und eine Herberge«, wobei »Psychotherapie und hervorragende Mahlzeiten« im Alltag noch »gratis dazu kommen«⁵⁹. Vor allem Südtaliener haben diese Erfahrung verinnerlicht. Dieser für viele Länder Südeuropas charakteristische Familiarismus hat durchaus egoistische Züge, schützt aber die soziale Infrastruktur ganzer Dörfer und Städte und gilt als Antidot gegen den sozialen Absturz. Er erklärt auch, warum Italiener Immobilienbesitz traditionell allen Sparguthaben vorziehen (Stendhal hatte die Meinung vertreten, daß »der Besitz eines Kapitals von tausend Francs, die in etwas anderem als in Grund und Boden angelegt sind«, für italienische Bauern nur »Gegenstand entsetzlichster Unruhe« sei⁶⁰). Nicht ohne Grund wohnen heute drei Viertel aller Italiener in den eigenen vier Wänden, aber nur etwa fünfzig Prozent der Deutschen!⁶¹ Es leuchtet zudem ein, daß Lockerungen der Kreditpolitik durch EU-Organen von Italienern – vom volkswirtschaftlichen Nutzen für ihr Land ganz abgesehen – fast ausnahmslos positiv gesehen werden und weitaus weniger Unruhe

auslösen als in Deutschland, wo man nicht nur Angst um Bankkonten und Barvermögen hat, sondern sich aus historischen Gründen auch vor Inflationen fürchtet.